

Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 610.

Dienstag den 10. Juni, 1851.

Laufende Nummer 41.

Der kleine Wilde.

Eine auf Wahrheit gegründete Erzählung.
(Aus dem Englischen für den „Beobachter.“)
(Fortsetzung.)

Es schien, daß sie den Wallfischfänger in solcher Eile verlassen hatten, daß sie nur Zeit hatten zwei Fässer mit Wasser, und vier leere Fässer um sie mit Seewasser zu füllen, zur Ballast für das Boot, den Pechkessel und einen großen Sack voll Kartoffeln in das Boot zu werfen.

Sobald das Nachtesten verzeht war gingen sie nach dem Kumpasse, und dann sagte der Steuermann zu mir—

„Nun will ich mit der Frau sprechen, du sollst sie zum Schlafen nach deiner Hütte nehmen.“

Während dieser ganzen Zeit hatte die Frau, wie sie der Steuermann nannte, kein Wort gesprochen. Sie hatte ihr Nachtesten genommen und es still verzeht, noch immer am Feuer sitzend, in die Decke gewickelt. Als sie der Steuermann anredete erhob sie sich und bemerkte, daß sie viel größer war als ich vermutet hatte; aber der Hut verbarg noch immer ihr Gesicht.

„Nun denn, mein Junge,“ sagte der Steuermann, „zeige der Dame wo sie schlafen kann und dann magst du wieder zu uns kommen, wenn's dir gefällt.“

„Wollt ihr mit mir gehen?“ sagte ich, fortgehend.

Die Frau folgte mir den Pfad hinauf. Als wir auf die Plattform kamen, der Hütte gegenüber, bemerkte ich Nero, dem ich befohlen hatte, dort zu bleiben bis zu meiner Zurückkunft.

„Ihr werdet euch nicht fürchten vor dem Seehunde,“ sagte ich, „werdet ihr? er ist von sehr guter Natur. Nero komm hier.“

Es war sehr dunkel als Nero angewatschelt kam und ich ging voran, um ihm zu schmeicheln, denn er knurrte ein wenig als er einen Fremden sah.

„Hast du kein Licht bei der Hand?“ sagte meine Gefährtin zu mir, zum erstenmale zu mir sprechend, mit sanfter aber sehr reiner Stimme.

„Nein, ich habe nicht, aber ich will etwas Zunder bringen und von einem der Holzbündel ein Feuer machen, und dann werdet ihr sehen können.“

„Thu so, mein guter Junge;“ antwortete sie.

Ich meinte ihre Stimme wäre sehr angenehm.

Das Bündel hatte ich bald angesteckt, so daß sie Nero sehen konnte (der nun ganz ruhig war) und ebenso das Innere der Hütte.

Sie besichtigte die Hütte und die Schlafstellen und sagte—

„Wo schläfst du?“

Ich antwortete mit Hinzeigen auf meine Schlafstelle. „Und dies,“ sagte ich, „nach der gegenüber zeigend,“ war Jackson's und ihr könnt dort schlafen. Nero schläft bei mir. Hier sind eine Menge Seehundfelle euch warm zu halten, wenn ihr kalt seid. Sind eure Kleider naß?“

„Nein, sie sind nun ganz trocken,“ antwortete sie; „wenn du mir nun einige Seehundfelle geben willst so werde ich darauf liegen, denn ich bin sehr müde.“

Ich breitete fünf oder sechs Häute aufeinander in Jackson's Schlafstelle, und ging dann hinaus und warf ein anderes Bündel auf's Feuer, damit wir mehr Licht haben möchten.

„Wollt ihr noch etwas sonst?“ frug ich.

„Nichts, ich danke dir. Gehst du nun zu Bett?“

„Ich beabsichtigte wieder herunter zu den Männern zu gehen, aber nun denke ich, ich möchte euch nicht allein lassen mit Nero, weil er euch beißen könnte. Fürchtet ihr euch vor ihm?“

„Nein ich fürchte mich nicht viel, doch wünsche ich nicht gebissen zu werden, und ich bin nicht gewöhnt bei solchen Thieren zu schlafen, wie du es bist.“

„Wohl, dann will ich euch sagen wie

wir es machen. Ich werde einige Häute hinaus nehmen und dort schlafen. Nero wird mich nicht verlassen und dann werdet ihr euch nicht fürchten. Das Wetter heilt sich schnell auf und ist wenig Wind gegen wie es war—außerdem wird es in drei oder vier Stunden Tag sein.“

„Wie dir's gefällt,“ war ihre Antwort. Darauf nahm ich einige Seehundfelle hinaus auf die Plattform, und nachdem ich sie ausgebreitet hatte legte ich mich darauf, ihr eine gute Nacht wünschend, und Nero gesellte sich bald zu mir, worauf wir in wenigen Minuten beide fest schliefen.

Nero, der ein Fröhlicher war, weckte mich bei Tagesanbruch, sonst würde ich lange geschlafen haben; denn ich war ermüdet von der Anstrengung und Aufregung am Abend vorher. Sobald ich auf war blickte ich in die Hütte und fand daß die Frau fest schlief; ihr Strohhut war ab, aber sie hatte sich in ihren Kleidern schlafen gelegt. Ihr schwarzes Haar hing um ihre Schultern. Da ich nur Jackson mit seinem buschigen Kopfe gesehen hatte, so war ich sehr erstaunt als ich zuerst die Leute sah bei ihrer Landung, so ganz rein von Haaren in ihren Gesichtern; mein Erstaunen über die reine, weiße Haut der Frau—und in diesem Falle war sie besonders weiß und sanft—war sehr groß.

Ich bemerkte ebenfalls daß ihre Zähne viel zarter waren, als die der Männer; ihre Zähne waren ebenfalls sehr weiß, und Jackson seine waren mißfarbig und schlecht, ich wünschte ihre Augen zu sehen, aber die waren geschlossen. Weiteren Unterschied konnte ich an ihr nicht entdecken, da sie die Decke bis ans Kinn herausgezogen hatte.

„Dies ist denn eine Frau,“ sagte ich zu mir selbst; „ja und sie ist ziemlich gleich der, die ich im Traume gesehen hatte.“ Ich betrachtete sie etwas länger, und dann als ich Nero hinter mir kommen hörte und fürchtete, daß ich sie wecken möchte, machte ich einen schnellen Rückzug.

Ich blieb in diesem Theile der Hütte und befand mich was ich thun sollte; ich wollte ein Feuer anmachen und hinuntergehen für einen Fisch, um ihn auf den Kohlen zu braten, zum Frühstück, darum rief ich Nero mit mir zu gehen. An dem Teiche angekommen, wo ich meine Pfannenfische hielt, fand ich alle Menschen noch fest schlafend unter dem Zelte, das sie von den Bootsegeln aufgemacht hatten; sie schienen mir viel so wie Jackson zu sein pflegte, wenn er am Abend vorher betrunken gewesen war; ich dachte daher daß sie in eben solchem Stande wären und war nicht ganz unredt. Nero ging in den Teich und brachte einen Fisch heraus wie ich ihm befohlen hatte, und dann ging ich nach dem Boote, um es zu untersuchen.

Dies nahm mir etwa eine halbe Stunde und ich bedauerte, daß keiner von den Leuten wach war, da ich wohl viele Fragen an ihn zu thun hätte. Ich besichtigte den Pechkessel, die Segel des Bootes und die kleinen Fäfschen. Ich blieb etwa eine Stunde und ging dann zurück nach der Hütte, ein Bündel Holz auf meinen Schultern tragend; Nero folgte mir mit dem Fisch im Mause. Wir trafen die Frau, welche aus der Hütte kam; sie hatte die Decke nicht mehr um sich, denn es war ein schöner, lieblicher Morgen und sehr warm.

„Nero bringt euch euer Frühstück,“ sagte ich, „und darum solltet ihr ihn lieb haben.“

„Ich darf sagen, daß ich ihn gerne haben werde, wenn wir länger zusammen bleiben,“ sagte sie.

„Wollt ihr etwas?“ fragte ich.

„Ja, ein wenig Wasser, wenn du mir's geben kannst.“

Ich füllte die Schüssel aus der Quelle und stellte diese neben sie; dann weidete ich den Fisch aus und fütterte die Vögel damit, die sich um mich drängten.

Die Frau wusch ihr Gesicht und ihre Hände, band dann ihre Haare auf und setzte sich auf den Felsen. In der Zeit hatte ich das Holzbündel angesteckt, den

Fisch gereinigt und wartete bis das Holz verbrannt sein möchte, um den Fisch auf den Kohlen zu rösten. Da ich dann nichts zu thun hatte, so glaubte ich, daß Lesen der Frau wohl gefallen möchte und ging hinein für eine Bibel.

„Soll ich euch vorlesen?“ sagte ich.

„Ja,“ antwortete sie, mit etwas Stauen in ihren Blicken.

Ich las ihr die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern, was meine liebste Geschichte in der Bibel war.

„Wer lernte dich lesen?“ sagte sie, als ich das Buch zumachte und den Fisch auf die Kohlen legte.

„Jackson,“ sagte ich.

„Er war ein guter Mann; war er nicht?“ frug sie.

„Ich schüttelte den Kopf und sagte zuletzt, nein nicht so ganz gut. Wenn ihr alles von ihm wüßtet, würdet ihr auch so sagen; aber er lehrte mich lesen.“

„Wie lange bist du auf dieser Insel gewesen?“ frug sie.

„Ich wurde darauf geboren, aber mein Vater und meine Mutter sind beide tot und Jackson starb vor einiger Zeit—seitdem war ich ganz allein, nur Nero bei mir.“

Sie frug mich dann viele Fragen und ich erzählte ihr kurz was vorgefallen war, was Jackson mir erzählt hatte; ich belehrte sie ebenfalls wie ich meine Nahrung erhielt und daß wir nun bald die Insel verlassen müßten, weil wir nun so Viele wären, oder die Lebensmittel würden nicht aushalten bis die Vögel wiederkämen.

Unter der Zeit war der Fisch gebraten und ich nahm ihn vom Feuer und that ihn in die Schüssel; dann setzten wir uns nieder zum Frühstück; in einer Stunde oder so, waren wir sehr gesellig geworden.

Ich muß jedoch nun ein wenig einhalten, sie zu beschreiben. Was die Männer mir gesagt hatten war ganz wahr. Sie hatte ihren Mann verloren und war gesonnen nach England zu reifen. Ihr Name war Reichardt, denn ihr Mann war ein Deutscher, oder von deutscher Abkunft. Sie war wie ich seitdem ausfand, etwa 37 Jahre alt, sehr schlank und schön; sie mußte sehr schön gewesen sein, als sie jünger war, aber sie hatte viele Widrigkeiten erlitten, indem sie ihren Mann begleitet hatte durch alles Glend auf seinen Reisen. Ihr Gesicht war oval; Augen schwarz und groß; und ihr Haar schwarz wie die Flügel eines Raben; ihr Gliederbau war klein und regelmäßig; ihre Zähne weiß und gut; aber ihre Farbe war sehr blaß und nicht das geringste Roth auf ihren Wangen. Wie ich später dachte, war sie mehr gleich einer Männer-Natur, als irgend etwas womit ich sie vergleichen kann. Es lag eine Art Strenge in ihren Blicken, wenn sie nicht lachte, und nur selten lachte sie. Ich betrachtete sie mehr mit Furcht als mit Achtung, eine Weile nachher wurde ich bekannter mit ihr; und doch war ihre Stimme sanft u. angenehm, und ihr Benehmen sehr gefällig; aber man muß bedenken, daß ich nie zuvor eine Frau gesehen hatte. Nachdem das Frühstück verzeht war, schlug ich vor hinunter zu gehen wo die Matrosen lagen, zu sehen ob sie wach wären, aber ich sagte ihr, ich dachte sie schliefen noch.

„Ich will mit dir gehen, weil ich einen Korb mit einigen Sachen die mir gehören im Boote gelassen habe, und es wird ebenso gut sein sie mit uns heraufzubringen.“

Wir gingen also zusammen fort, ich hatte Nero befohlen in der Hütte zu bleiben. Bei unserer Ankunft am Teiche fanden wir die Männer noch schlafend, und auf ihre Anweisung ging ich ins Wasser nach dem Boote und brachte einen Korb nebst einem kleinen Bündel heraus, den sie mir zeigte.

„Soll ich sie wecken?“ frug ich.

„Nein, nein,“ sagte sie, „so lange sie schlafen thun sie nichts Böses. Aber wir mögen ebenfugot einige Kartoffeln mit uns hinauf nehmen; fülle diese beiden Schnupftücher,“ sagte sie, zwei aus dem

Bündel ziehend. Ich that so, sie nahm einen und ich den andern und so kehrten wir zurück nach der Hütte.

„Sind dies alle die Vögel die du zum Essen hast?“ sagte sie, den Haufen in der Hütte besehend.

„Ja,“ antwortete ich. „Aber was sollen wir mit den Kartoffeln thun?“

„Wir können sie am Feuer braten, wenn's uns gefällt,“ sagte sie; „aber vorläufig würden wir sie besser in die Hütte thun. Hast du alle diese Blumen und Ranken gepflanzt, die über die Hütte wachsen?“

„Ja,“ antwortete ich. „Ich war allein und hatte nichts zu thun und da dachte ich, ich wollte einen Garten machen.“

„Sie sind sehr schön. Nun da ich zurück bin magst du heruntergehen nach den Männern, wenn du willst, und ihnen sagen, wenn sie aufwachen, daß ich das kleinste von den Bootsegeln haben möchte, um einen Schirm davon zu machen.“

Sag' es dem Steuermann, er ist der Gebildetste von Allen.“

„Ich will,“ sagte ich. „Ist noch sonst etwas was ihr haben wollt?“

„Ja, bringe noch einige Kartoffeln herauf; sie werden sie dir nehmen lassen, wenn du sagst, daß ich's dir gesagt habe.“

„Soll ich Nero mitnehmen?“

„Ja, ich verlange seine Gesellschaft nicht, denn ich fürchte mich ein wenig vor ihm.“

Ich rief Nero, der mir nachkam, und ging hinunter nach dem Teiche, wo ich fand daß die Männer alle erwacht und thätig waren; einige machten Feuer, einige wuschen Kartoffeln und einige probirten Fische zu fangen in dem Teiche.

„D, hier ist er. Komm Junge, was hast du für uns zum Frühstück? Wir haben versucht einige von diesen Fischen zu fangen, aber sie sind so flink wie Aale.“

„Nero wird euch bald fangen was ihr braucht,“ antwortete ich. „Hier, Nero, herein.“

Nero plumpete hinein und brachte bald einen Fisch und ich schickte ihn dann für einen andern.

„Danke, Junge,“ sagte der Steuermann, „das will thun zum Frühstück. Dein Seehund ist ein sehr hässlicher Kerl und sehr gut abgerichtet.“

Ich sagte dann dem Steuermann, daß die Frau von mir verlangt habe, ihr einige Kartoffeln mit hinaufzubringen.

„Nimm sie,“ sagte er, „aber du hast nichts sie darin zu tragen. Hier fülle diesen Eimer und ich will mit dir hinauf nach der Hütte gehen.“

„Sie sagte mir, auch für ein kleines Bootsegel zu fragen, um als einen Schirm aufzuhängen.“

„Wohl, sie mag des Boots Mastsegel haben. Wir brauchen's nicht. Ich werde es hinauftragen.“

Der Steuermann schlug das Segel und die Stange über seine Schulter und folgte mir nach der Hütte. Bei unserer Ankunft fanden wir die Missionärs-Frau auf der Plattform sitzend. Der Steuermann nahm seinen Hut ab und grüßte meine neue Gefährtin, sagend, „er hoffe sie hätte es bequem gefunden die Nacht.“

„Ja,“ antwortete sie, wenigstens so gut wie ich es erwarten konnte; aber ich dränge diesen guten Jungen aus seiner Hütte, was ich nicht wieder thun möchte, darum habe ich auch um das Segel gebeten für einen Schirm. Nun John Grugh was seid ihr Willens zu thun?“ fuhr sie fort.

Der Steuermann antwortete, „ich kam herauf um zu sehen, wie viel Proviant der Junge haben möchte. Nach seiner Angabe wird es nicht mehr als einen Monat ausreichen und es wird einige Zeit dauern, ehe wir möglicherweise mit einem Schiffe zusammentreffen. Hier bleiben können wir nicht, denn wir würden nur den Proviant verzehren und Zeit verlieren, daher je früher wir gehen je besser.“

„Wenn ihr alle Lebensmittel mitnehmt,

so werdet ihr natürlich den Jungen auch mitnehmen?“ sagte sie.

„Versteht sich werden wir.“

Der Steuermann ging dann in die Hütte und befah den Haufen trockner Vögel die ich gesammelt hatte, und nachdem er seine Rechnung gemacht hatte sagte er, es sei genug für drei Wochen aber nicht länger.

„Und wann denkt ihr die Insel zu verlassen?“ frug die Frau.

„Leberrnorgen, wenn ich die Leute dazu bereden kann, Madame,“ antwortete er; „aber sie wissen, daß sie nicht leicht zu überreden und sehr gedankenlos sind, besonders nun, wo sie ganz unerwartet Liqueur gefunden haben.“

„Das gebe ich zu,“ antwortete sie, „da sie aber wahrscheinlich den Liqueur ins Boot nehmen werden, so wird es wenig Unterschied machen.“

„Ich will heruntergehen und nun mit ihnen sprechen, da sie alle nüchtern sind,“ antwortete der Steuermann, „und ich will Euch gegen Abend wissen lassen, oder vielleicht morgen früh, wird besser sein.“ Der Steuermann grüßte dann wieder durch Berührung seines Hutes und ging fort.

12.

In den nächsten zwei Tagen waren wir sehr thätig, Vorbereitungen zu machen zum Abgehen von der Insel. Während wir am zweiten Tage so beschäftigt waren und mitunter zusammen sprachen, kamen die Männer herauf, um die trocknen Vögel zu holen und in's Boot zu thun für den andern Tag, und in zwei Gängen hatten sie Alles ausgeleert.

„Habt ihr alle die Kartoffeln gebraucht welche hinaufgebracht wurden?“ sagte einer der Männer, denn wir werden kurz in Proviant sein.“

Frau Reichardt antwortete, daß einige übrig geblieben wären.

„Wohl denn,“ sagte der Mann, „der Steuermann sagt, du würdest besser herunterkommen mit deinem Unthier, um die übrigen Fische aus dem Teiche zu fangen, damit wir sie kochen können ehe wir abfahren, denn sie werden zwei Tage hinlänglich sein für unsern Unterhalt.“

„Ganz gut,“ sagte ich, ich werde gleich unten sein.“ Ich kam und in einer Viertelstunde hatte Nero alle Fische an's Land gebracht und kehrte mit mir nach der Hütte zurück. Frau Reichardt hatte die besten Kleider ausgefucht und in einen Bündel zusammengemacht, den sie mit starken Fäden zusammen näbete. Meine Bücher und ebenso das Fernrohr, hatte sie drauß gelassen und die Geräthschaften die ich hatte, da sie gebraucht werden möchten. Ich frug sie, ob ich dieselben herunter an den Teich tragen sollte, aber sie sagte, daß es am Morgen wenn wir an Bord gingen, noch Zeit genug dazu sein würde. Ich ging dann nach dem Loch unter Jackson's Bette, nahm den Gürtel mit Diamanten heraus und die wenigen Artikel die noch darin waren. Nachdem die Frau N. sie untersucht hatte, sagte sie, daß sie dieselben alle in Verwahrung nehmen wollte; die Uhr und andere Kostbarkeiten that sie in ihren Korb, den Gürtel nahm sie nach der Schlafstelle und verbarg ihn.

Sie schien sehr still und gedankenvoll und auf meine Frage, ob ich nicht die Schaufel, den Eimer und den Hammer hinunter nach dem Teiche tragen sollte, antwortete sie, „Nein laß das alle, bis wir fertig sind in's Boot zu gehen. Es wird noch früh genug sein.“

Bald nachher brachte uns der Steuermann einige von den Fischen herauf, welche sie gekocht hatten zum Nachtesten, und nachdem wir sie gegessen hatten gingen wir schlafen.

„Dies ist die letzte Nacht wo wir zusammen schlafen, Nero,“ sagte ich, meinen Liebling küßend, und der Gedanke brachte mir Thränen in die Augen. Aber es ist nicht zu helfen. Ich schlief jedoch bald fest ein, mit dem Thiere in meinen Armen.

[Fortsetzung folgt.]